

Postkoloniale Soziologie praktisch?

Learning by doing in universitären Lehrveranstaltungen

Olaf Tietje

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Neues aus der Lehranstalt? Innovative Lehrmethoden und forschendes Lernen«

Einleitung

Die Einladung zu einer reflexiven Soziologie (vgl. Bourdieu, Wacquant 1992) auszusprechen ist wesentlich leichter, als eine solche in die Tat umzusetzen. Einen *reflexive turn* (vgl. Foley 2002) in der ethnographischen Feldforschung zu konstatieren ebenfalls deutlich weniger schwierig, als diese Reflexivität ernsthaft in die Tat umzusetzen, ohne eben hierfür kritisiert zu werden (wie etwa Goffman 2015). In der Feldforschung werden seit geraumer Zeit Auseinandersetzungen um die Positionalitäten der Forscher*innen im Feld (vgl. u.a. Bourke 2014; Unger et al. 2014) wie auch in der Analyse von Daten geführt (vgl. u.a. Gutiérrez Rodríguez 2008; Breuer et al. 2019). Während in der Bildungs- und sozialen Arbeit intersektionale Verschränkungen um Wissensproduktionen zumindest versucht werden, zu berücksichtigen (vgl. z.B. Blank et al. 2018), steht universitäre Lehre oftmals unter einem gewissen Zeit- und Effizienzdruck. Die schwierigen Bedingungen, unter denen Lehre an Universitäten stattfindet, warum diese oftmals weitreichend prekär und vor allem zu Lasten schlecht bezahlter Lehrbeauftragte*r oder überlasteter wissenschaftlicher Mitarbeiter*innen stattfindet, wurde bereits an anderer Stelle hinreichend thematisiert.¹ Dennoch erscheint es wichtig hierauf hinzuweisen, denn Lehre an der Universität kreativ und anders zu gestalten, ist in vielen Fällen mit einem großen Mehraufwand verbunden, der nicht unbedingt durch Universitäten positiv bestärkt wird. Es ist also eben nicht selbstverständlich, die Einladung zu einer reflexiven Soziologie in einem universitären Seminar aussprechen zu können.

Für ein Seminar im Sommersemester 2019 haben einige Student*innen an der Universität Kassel und ich dennoch gemeinsam versucht, ein solches Unterfangen anzugehen.² Ziel dieses Artikels ist daran anschließend eine Reflexion des Seminars und damit verbunden einen Anreiz zu geben, unkonventionelle Lehrprojekte durchzuführen, universitäre Lehre praktisch zu gestalten – auch wenn es sich

¹ Etwa im ‚Templiner Manifest‘ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) (www.gew.de/wissenschaft/templiner-manifest), aber auch von lokalen Initiativen wie zum Beispiel ‚Uni Kassel Unbefristet‘ (www.unikasselunbefristet.com).

² Vielen Dank an Sophia Böttcher, Emin Günaydin, Eunice Njoki, Sophia Pianowski und Benedikt Werner: „¡Arriba, abajo, ...!“

um theoretische Seminare handelt –, und auf diese Weise Wissen erfahrbar(er) zu machen. Die hier vorliegenden Reflexionen unterliegen dabei grundlegenden Einschränkungen. Zunächst einmal ist dieser Text vor allem am Seminar orientiert und will auf mögliche Verschränkungen von theoretischer und praktischer Bildung hinweisen. Das bedeutet auch, dass nicht – um den Text nicht vollständig zu überfrachten – alle theoretischen Bezüge expliziert werden können. So stehen in den folgenden Ausführungen ausschnittartig einige Sequenzen des Seminars ‚post-/dekoloniale Soziologie‘ im Vordergrund, die auf Aspekte postkolonialer Theoriebildung und deren dekoloniale Anschlüsse verweisen, in denen historische Bedingungen sichtbar werden und Einblicke in die Studienreise des Seminars bieten.

An eigene Erfahrungen anknüpfen?

Während *learning by doing* in naturwissenschaftlich ausgerichteten Studiengängen oder dem was in Deutschland gemeinhin als Ausbildungsberufe gerahmt wird, selbstverständlicher Teil von Bildungskonzepten ist (vgl. z.B. Anzai, Simon 1979; Bot et al. 2005), werden praktische Momente nur in ausgewählten Settings sozialwissenschaftlicher Studiengänge implementiert. Als Teil der quantitativen wie auch qualitativen Methodenausbildung werden Student*innen dazu angehalten, ihre in diesem Bereich erworbenen Fähigkeiten zu vertiefen (vgl. Aguado 2009). Zwar werden in diesem Zusammenhang auch implizit theoretische Ansätze und Überlegungen durch die Verbindung mit empirischen Daten verdeutlicht, dennoch geschieht dieses eher ‚nebenbei‘.

Während insbesondere für Teile qualitativer Sozialforschung auch Erfahrungswissen eine wichtige Rolle spielt, wird dieser Gedanke nur wenig auf die Lehre an Universitäten übertragen. Erfahrungswissen und die Auseinandersetzung mit diesem spielt demgegenüber etwa in der politischen Bildungsarbeit, gerade im Kontext von geschlechtersensiblen Fortbildungen, postkolonialem Bildungsbausteinen, Seminaren zur Rassismussensibilisierung oder demokratiefördernden Konzepten eine bedeutende Rolle: Die Teilnehmer*innen setzen sich mit der eigenen Biografie auseinander und werden im Verlaufe der jeweiligen Seminare Teil der gemeinsamen Wissensproduktionen (vgl. u.a. Broden 2017). Die themenbezogene Auseinandersetzung mit eigenen Vorstellungen, Geschichten, Gefühlen und Wünschen ist unter Umständen auch schmerzhaft, oftmals aber produktiv. Selbsterfahrungen und biographische Elemente in theoretische Seminare zu integrieren, um theoretisches Verständnis zu erhöhen, ist nicht in jedem Fall und unter allen Bedingungen möglich oder sinnvoll. Die folgenden Reflexionen basieren auf dem Seminar ‚post/dekoloniale Soziologie‘, das ich gemeinsam mit Student*innen im Sommer 2019 an der Universität Kassel in der Soziologie der Diversität durchgeführt habe. Ziel des Seminars war komplexe theoretische Überlegungen mit einer konkreten (empirischen) Wirklichkeit zu verbinden und an eigene Erfahrungen anzuknüpfen.

Die theoretischen Grundlagen praktischer Erfahrung

Entsprechend dieser Vorüberlegungen wurde das Seminar dreigeteilt konzipiert: *Erstens* sollten zu Beginn des Seminars ausgewählte theoretische Grundlagen post- und dekolonialer Ansätze diskutiert werden. In einem *zweiten* Schritt nahmen wir die Vorbereitung einer Lehrforschungsreise in den Blick und recherchierten gemeinsam die Hintergründe zu mexikanischer Geschichte, mexikanischem Café-

anbau³ und bestehende neokoloniale Verschränkungen. *Drittens* reisten wir als eine Forschungsgruppe nach Mexiko.

Der *erste Schritt* legte also eine weitgehend theoretische Auseinandersetzung mit den zentralen Argumenten post- und dekolonialer Theorien nahe. Die theoretische Auseinandersetzung begannen wir mit Auszügen aus der Einführung von Maria do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan (vgl. Castro Varela, Dhawan 2005), in welcher diese eine weitreichende kritische Annäherung an wichtige Argumente liefern. Von hier aus blickten wir auf Homi Bhabha's Verortung der Kultur (vgl. Bhabha 2003) und daran anschließend auf die von Gayatri Spivak vertiefte Frage der Subalternität aus einer dekolonialen Perspektive (vgl. Spivak 1988), wechselten erneut den Kontinent und nahmen Walter Mignolos Ausführungen zu subalternen *agency* in den Fokus (vgl. Mignolo 2005).

Weiter haben wir uns *zweitens* auf die bevorstehende Reise vorbereitet, indem zusätzlich zu den gemeinsamen Recherchen sensibilisierende Konzepte postkolonialer Theoretiker*innen in den Blick gerückt wurden. Vor dem Hintergrund von den durch Stuart Hall dekonstruierten Gegenüberstellungen ‚eines Westens‘ und der verbleibenden Welt (vgl. Hall 1992) haben wir den Fokus auf den Süden Mexikos gelegt. Anschließend an post- und dekoloniale Umgangsstrategien mit (neo)kolonialen Herrschaftsverhältnissen (vgl. u.a. Bhabha 2003, S. 85ff.; Harvey 2003, 2000), haben wir uns mit Ansätzen indigener Autonomie, Politiken, Wissensvermittlung und Denkweisen beschäftigt (vgl. Castillo Morga 2017). Insbesondere entlang gegenwärtiger und historischer Umgangsformen mit Migrationen in Mexiko wurde die andauernde Gewaltförmigkeit neokolonialer Bedingungen deutlich (vgl. Anzaldúa 1987; Trzeciak et al. 2018). Auch eine der subalternen beziehungsweise indigenen Antworten auf die exploitativen Verhältnisse, den Zapatismus, nahmen wir in den Blick (vgl. Muñoz Ramírez, Jahn 2004).

Für den *dritten* Aspekt wählten wir das Thema des Café-Anbaus im Süden von Mexiko aus. Die hierzu existierende Literatur geht dabei weniger auf die Bedingungen des Anbaus selbst ein. Philipp Gerber hat hier eine sehr gute Forschungsarbeit präsentiert, die detailliert auf die Aspekte indigener Selbstverwaltung als Gegenmodell zu neokolonialen Herrschaftsbedingungen eingeht. Allerdings ist diese mittlerweile vor fünfzehn Jahren erschienen und vergleichbare Studien sind sehr rar (vgl. Gerber 2005). Infolgedessen entschieden wir uns dem Café in den Süden Mexikos zu folgen.

Gemeinsame Erfahrungen produzieren/reflektieren

Sich mit dem Anbau von Café im Süden Mexikos zu beschäftigen, bedeutete einen Blick in die Geschichte des Landes zu werfen. Diesem Gedanken folgend begann der praktische Teil des Seminars in Mexiko-Stadt. Diese 8,5 Millionen Einwohner*innen umfassende Metropole mit einem etwa 21,5 Millionen Menschen fassenden Stadtgebiet wurde bereits 1345 von Aztek*innen auf einer Insel im See Texcoco gegründet. War die auf 2.300 Meter Höhe gelegene Stadt zur damaligen Zeit in Teilen auf schwimmenden Flößen errichtet, um die 300.000 Einwohner*innen fassen und versorgen zu können, bestehen gerade die vielen äußeren Bezirke der Stadt heute aus improvisierten kleinen Hütten (vgl. u.a. Draimin et al. 1998; Semo et al. 1981).

Im Jahr 1519 landete Hernán Cortéz mit einigen spanischen Soldaten in der Stadt und begann diese – nach einem zunächst friedlichen Empfang – zu belagern. Mit der Unterstützung von rund um den

³ Um die neokolonialen Verbindungen auch im Schriftbild deutlich werden zu lassen, verwende ich die spanische Schreibweise des Café bis dieser direkt zur Wertschöpfung in Europa wird und hier von einem agrukulturellen Produkt zu einem Kaffeepreis umgedeutet wird.

See lebenden Menschen nahmen die spanischen Soldaten 1521 die Stadt ein und zerstörten diese dabei weitestgehend. Auf die Ruinen der Tempel und Paläste bauten die *Conquistadores* direkt aus denselben Steinen ihre Kirchen und neuen Paläste auf (vgl. u.a. Semo et al. 1981). Besonders gut sichtbar wird dies beispielsweise an der von uns besuchten Kathedrale auf dem *Zocalo*, dem Platz im Zentrum von Mexiko Stadt. Das Gebäude steht noch heute und ist aus den Trümmern der aztekischen Tempel errichtet worden. Diese größte älteste Kathedrale des amerikanischen Kontinents sollte die europäische Überlegenheit beziehungsweise die der ‚richtigen‘ Religion nicht nur symbolisch, sondern auch materiell manifest werden lassen. Der Katholizismus ist in Mittel- und Südamerika nach wie vor ein wichtiger Bezugspunkt (vgl. Megged 1996).

Diese Aspekte und auch andere Teile der Geschichte der Stadt und des Landes werden unter anderem auch im Anthropologischen Museum⁴ in Mexiko Stadt rekonstruiert. Was uns während des Besuchs dort direkt ins Auge fiel war der westliche Blick auf indigene Lebensweisen. Das durch viele Nachbauten von Wellblechhütten oder einfachen Holzhäusern im lakandonischen Wald visualisierte Bild präsentiert diese vor allem in einfachen Verhältnissen, an den Rändern der Städte, beziehungsweise in die Peripherie des Landes verortet. Indigene Menschen werden hier selbstverständlich in einen stärker rural geprägten Kontext gerückt und vor allem mit agrarisch geprägten Tätigkeiten verbunden. Die Frage danach, ob diese Lebensweise mit einer freien Entscheidung verbunden oder aufgrund von Machtverhältnissen angenommen wurde, wird beinahe gar nicht thematisiert und die auf sozioökonomischen Verhältnissen, Ungleichheit und 500 Jahre Ausbeutung basierenden Bedingungen werden an dieser Stelle ausgeblendet. So werden im Museum die *Conquistadores* und die anschließenden Entwicklungen zwar sehr ausführlich und detailreich rekapituliert, aber nicht mit den gegenwärtigen Lebensbedingungen, dem bestehenden gesellschaftlichen Rassismus und der fortgeführten neokolonialen Ausbeutung in Zusammenhang gebracht.

Anekdotisch anmutende Erfahrungen vor Ort – etwa die Suche nach einem gemeinsamen Abendessen in Mexiko-Stadt – lassen die vielen kleinen wertvollen (Selbst)Erfahrungen einer solchen Reise in einem anderen Licht erscheinen. So wird die selbstverständlich auch in Mexiko zu findende Pizzeria zum Kompromiss, der einerseits eindrücklich die eigene Verunsicherung und den Rückgriff auf Bekanntes widerspiegelt. Zugleich werden entlang eines solchen Globalisierungsmarkers auch neokoloniale Verbindungslinien sichtbar. Und andererseits konnte die Begegnung mit lokaler Küche an anderen Abenden durchaus auch mit Magenverstimmungen verbunden sein. Aber besonders eindrücklich sichtbar werden neokoloniale Herrschaftsverhältnisse im Anbau und Export von Café. Große Landstriche und vor allem solche mit Plantagen wurden schon vor der mexikanischen Unabhängigkeit (1821) zum Privateigentum einzelner Großgrundbesitzer.⁵ Viele auf dem Land lebende indigene Dorfgemeinschaften mussten für ihr Wohnrecht Arbeit auf den Plantagen leisten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde über Kuba die Café-Kirsche als vielversprechendes Exportgut eingeführt, und Mexiko wurde zum achtgrößten Caféexporteur weltweit (vgl. Gerber 2005, S. 23ff.; Moldvaer 2014). Auf den *Fincas* werden auch heute noch vor allem indigene Arbeiter*innen beschäftigt, die zu niedrigen Löhnen ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Auch viele der Kleinbäuer*innen sind in die Produktion des Cafés einbezogen. Aufgrund infrastruktureller Defizite bringen diese in vielen Fällen ihre Waren nicht selbst zu größeren Märkten: Als *coyotes* bezeichnete Zwischenhändler*innen kaufen den gerade geernteten Café vor Ort sehr günstig auf und verkaufen ihn später mit hohem Gewinn auf dem Markt weiter (vgl. Tietje, Tuidier 2021). Entsprechend wird die koloniale Vergangenheit Mexikos nicht nur in vielen Details

⁴ <https://www.mna.inah.gob.mx> [02.12.2020].

⁵ Frauen* hatten, wenn überhaupt, dann nur sehr vereinzelt den Landtitel.

der großen Städte sichtbar, sondern auch bei der Weiterreise in den Süden auf jeder Café-Plantage. Während die *weißen* Besitzer*innen diese aufgrund einer langen Familientradition in den meisten Fällen als selbstverständliches Eigentum betrachten, können die indigenen, zum Teil aus Guatemala immigrierten Arbeiter*innen aus ihrer Familiengeschichte kein Kapital schlagen. Die indigenen Arbeiter*innen, vielfach als Tagelöhner*innen beschäftigt, können so nur schwerlich ihren sozioökonomischen Verhältnissen entkommen (vgl. Gerber 2005, S. 26).

Ein wichtiger Faktor ist unter anderem auch die Sprache. In Mexiko wie auch vielen anderen Ländern in Lateinamerika ist Spanisch die Amtssprache. Zusätzlich gibt es allerdings allein in Mexiko 62 weitere Sprachen, die regional abhängig stärker vertreten sind, oftmals aber nicht in den Schulen oder auf Ämtern gesprochen werden.⁶ In Chiapas sind Tzeltal und Tzozil die wichtigeren Sprachen. Die Reise der Student*innen setzte sich über Oaxaca nach Chiapas fort und konfrontierte die Student*innen in gewisser Weise auch mit einer gänzlich anderen Realität, in der nicht unter allen Umständen koloniale Sprachen wie Englisch oder Spanisch dominant sind.

Die auch im Kaffeepreis deutlich werdenden neokolonialen Ausbeutungsverhältnisse wirken nicht nur auf der direkten Ebene vor Ort. Auch insgesamt werden beispielsweise durch Freihandelsabkommen wie das NAFTA⁷ von 1992 Machtverhältnisse und ökonomische Ressourcenverteilungen festgelegt. So löste das NAFTA beispielsweise die kollektive Bewirtschaftung von Land zum Teil auf und ermöglichte weitere Privatisierungen von Boden. Dies ließ zu, dass bislang kommunaler beziehungsweise in indigenen Gemeinschaften kollektiv bewirtschafteter Boden privat erworben werden konnte (vgl. Kerkeling 2009; Sandoval Palacios 2009, S. 32ff.; Tietje, Tuidter 2021).

Die zapatistischen Gruppen, die sich unter anderem gegen europäische Goldminen auf kommunalen Grund stellten und die neokoloniale Politik insgesamt infrage stellten, organisierten in der mexikanischen Peripherie Gemeinschaften neu. Sie nutzten gewissermaßen die geographische und geopolitische Abgeschiedenheit aus und strukturierten in Chiapas einige Gemeinden um. Teil solcher Umstrukturierungen sind auch kooperative Strukturen im Café-Anbau, aufgrund derer ein größerer Mehrwert in den Gemeinden verbleibt (vgl. Gerber 2005, S. 62ff.). Diese dekoloniale Perspektive nahm die Student*innen im Gespräch mit Arbeiter*innen der Café-Kooperative *Maya Vinic*⁸ für sich ein. Deren kollektive Verwaltungen etablierten eine eigenständige Struktur, die ihre marginalisierte Position aufbrach und gewissermaßen eine *subaltern agency* (vgl. Mignolo 2005) an den Tag legte. Die in der Gemeinschaft der *Las Abejas*⁹ organisierte Kooperative orientierte sich dabei an den Strukturen zapatistischer Selbstverwaltung aus den 1990er Jahren (vgl. EZLN, Ejército Zapatista de Liberación Nacional 1993; Holloway 1998; Muñoz Ramírez, Jahn 2004). Die Potentiale dekolonialer Widerstände trugen insofern zumindest in Teilen Früchte und verweisen auf komunitäre Weiterentwicklungen, die auch weit über die Café-Produktion hinaus in weitere Teile der Gesellschaft wirken (Bildung, Geschlechterverhältnisse, Gesundheitsversorgung etc.) (vgl. Caffentzis, Federici 2014; Nessel 2009). Vor Ort die Strukturen beziehungsweise Wirkungsweisen zapatistischer und anderer indigener Bewegungen zu erleben, ermöglichte intensive Lernerfahrungen, die den Student*innen postkoloniale Theorie und kritische Soziologie praktisch erfahrbar werden ließen. Indem das Seminar dabei eine respektvolle Nähe herzustellen versuchte, vermieden wir eine voyeuristische Position und orientierten auf lokale Wissensvermittlungen *an* uns.

⁶ <https://www.inali.gob.mx/clin-inali> [03.12.2020].

⁷ NAFTA, North American Free Trade Agreement, zwischen Mexiko, USA und Kanada erklärte Freihandelszone.

⁸ <https://www.mayavinic.com> [03.12.2020].

⁹ Las Abejas sind eine tzotzilsprachige zivilgesellschaftliche Vereinigung mit einem christlich-pazifistischen Hintergrund.

Resümee

Den Cappuccino auf dem universitären Campus als Ausgangspunkt mit post- und dekolonialer Lektüre verbunden, führte die Reise in die koloniale Vergangenheit Mexikos. Stationen lokaler Verarbeitungsstrategien, in denen gegenwärtige Folgen dieser Vergangenheit kulturalisiert werden – wie weiter oben etwa über das Anthropologische Museum in Mexiko-Stadt angesprochen – verdeutlichen bestehende neokoloniale Verhältnisse. Diese können auch mit dekolonialen Perspektiven gerahmt werden und lassen Handlungsfähigkeiten subalternisierter Akteur*innen sichtbar werden (vgl. Tietje 2019). Ebenso wie es aber auch in dieser kurzen Rekapitulation des Seminars nicht möglich gewesen ist, alle Aspekte wieder zu geben, schränkte der im Vergleich deutlich größere Vorbereitungs- und Durchführungsaufwand die gemeinsam reflektierte Literatur ein. So konnten wir im Seminar viele weitere Aspekte und Thematiken post- und dekolonialer Theorien nicht beleuchten. Dennoch wurden in der Konfrontation, dem Austausch und dem Erfahren vor Ort – vermittelt durch ein spezifisches Thema – für die Studierenden die theoretischen Inhalte erfahrbar.

In einem als spanischsprachig wahrgenommenen Land Menschen zu treffen, die diese Sprache nicht können und dadurch selbst auch Verständigungsschwierigkeiten in einer unvertrauten Umgebung auszuhalten; die Armut vieler Landarbeiter*innen zu sehen, die den Rohstoff für den schnellen Cappuccino nach dem Theorieseminar liefern, aber auch lokale Strukturen zu erleben, die generellen Viktimisierungen widersprechen, lässt Theorie lebendig werden. Zuletzt ist dies allerdings ebenfalls ein ungeheures Privileg, das Student*innen aus dem globalen Norden derartige Erfahrungen ermöglicht und viele andere Menschen ausschließt. Denn auch wenn die Gelder für die Reise über diverse Förderungen beantragt wurden, bleibt universitäres Wissen auch an dieser Stelle exklusiv und es galt dies vor Ort immer wieder mit den Student*innen zu reflektieren – gerade um nicht entlang eines möglicherweise solidarischen Interesses in einen Elendstourismus zu geraten. Und schließlich müssen Studienreisen, die sich mit post- und dekolonialen Theorien beschäftigen, nicht zwangsläufig Europa oder sogar Deutschland verlassen. Reflexion bestimmter Aspekte kann selbstverständlich auch in Hamburg oder Kassel oder Witzenhausen oder an ganz anderen Orten mit Praxis und Praktiken verbunden werden.

Literatur

- Aguado, N. A. 2009. Teaching research methods: Learning by doing. *Journal of Public Affairs Education* 15:251–260.
- Anzai, Yuichiro, und Herbert A. Simon. 1979. The theory of learning by doing. *Psychological Review* 86:124–140.
- Anzaldúa, Gloria. 1987. *Borderlands. La Frontera. The New Mestiza*. San Francisco: Aunt Lute Books.
- Bhabha, Homi K. 2003. *The location of culture*. Repr. London: Routledge.
- Blank, Beate, Süleyman Gögercin, Karin E. Sauer und Barbara Schramkowski (Hrsg.). 2018. *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen - Konzepte - Handlungsfelder*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Bot, Ludovic, Pol-Bernard Gossiaux, Carl-Philippe Rauch und Safouana Tabiou. 2005. 'Learning by doing': a teaching method for active learning in scientific graduate education. *European Journal of Engineering Education* 30:105–119.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc Wacquant. 1992. *An invitation to Reflexive Sociology*. Cambridge: Polity Press.
- Bourke, Brian. 2014. Positionality: Reflecting on the Research Process. *The Qualitative Report* 19:1–9.

- Breuer, Franz, Petra Muckel, Barbara Dieris und Antje Allmers. 2019. *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 4, durchgesehene und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Broden, Anne. 2017. Rassismuskritische Bildungsarbeit. Herausforderungen – Dilemmata – Paradoxien. In *Rassismuskritik und Widerstandsformen*, Hrsg. Karim Fereidooni und Meral El, 819–835. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.
- Caffentzis, G., und S. Federici. 2014. Commons against and beyond capitalism. *Community Development Journal* 49: i92–i105.
- Castillo Morga, Alejandro. 2017. Die indigene Autonomie und die Entkolonialisierung des Denkens. In *Lateinamerika im Fokus: Subalternativen: Postkoloniale Kritik und dekolonialer Widerstand in Lateinamerika*, Hrsg. Rebecca Steger, Marie Ludwig, Julia Brychcy, Elisabeth Pütz, und Kyra Sell, 105–124. Münster: edition assemblage.
- Castro Varela, María Do Mar, und Nikita Dhawan. 2005. *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Draimin, Tim, Enrique Krauze und Hank Heifetz. 1998. Mexico: Biography of Power: A History of Modern Mexico, 1810–1996. *International Journal* 53:366.
- EZLN, Ejército Zapatista de Liberación Nacional. 1993. *El Despertador Mexicano. Organó Informativo del EZLN México* 1. La Realidad.
- Foley, Douglas E. 2002. Critical ethnography: The reflexive turn. *International Journal of Qualitative Studies in Education* 15:469–490.
- Gerber, Philipp. 2005. *Das Aroma der Rebellion. Zapatistischer Kaffee, indigener Aufstand und autonome Kooperativen in Chiapas, Mexiko*. 1. Aufl. Münster: Unrast.
- Goffman, Alice. 2015. *On the Run. Die Kriminalisierung der Armen in Amerika*. München: Verlag Antje Kunstmann.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación. 2008. „Lost in Translation“. Transkulturelles Übersetzen und Dekolonialisierung von Wissen. <http://eipcp.net/transversal/0608/gutierrez-rodriquez/de> (Zugegriffen: 7. Juli 2015).
- Hall, Stuart. 1992. The West and the Rest: Discourse and Power. In *Formations of Modernity*, Hrsg. Stuart Hall und Bram Gieben, 184–227. Cambridge: Polity Press.
- Harvey, David. 2000. *Spaces of hope*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Harvey, David. 2003. *The new imperialism*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Holloway, John. 1998. Dignity's Revolt. In *Zapatista! Reinventing Revolution in Mexico*, Hrsg. John Holloway, 159–198. London: Pluto Press.
- Kerkeling, Lutz. 2009. Migration im Kontext der Transformation indigener Lebensweisen in Chiapas. In *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, 1. Aufl., Hrsg. Elisabeth Tuidler, Hanns Wienold und Torsten Bewernitz, 288–302. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot.
- Megged, Amos. 1996. *Exporting the Catholic Reformation. Local religion in early colonial Mexico*, Vol. 2. Leiden, New York, Köln: Brill.
- Mignolo, Walter. 2005. On subalterns and other agencies. *Postcolonial Studies: Culture, Politics, Economy* 8:381–407.
- Moldvaer, Anette. 2014. *Coffee Obsession*. London: Dorling Kindersley Ltd.
- Muñoz Ramírez, Gloria, und Gabriele Jahn. 2004. *EZLN. 20 + 10; das Feuer und das Wort*. 1. Aufl. Münster: Unrast-Verl.
- Nessel, Sebastian. 2009. Solidarische Ökonomie in Mexiko. Eine Alternative diesseits der Arbeitsmigration. In *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, 1. Aufl., Hrsg. Elisabeth Tuidler, Hanns Wienold und Torsten Bewernitz, 277–287. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot.

- Sandoval Palacios, Juan Manuel. 2009. Arbeitsmigration, Freihandel und Grenzsicherheit in Nordamerika. In *Dollares und Träume. Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert*, 1. Aufl., Hrsg. Elisabeth Tuidler, Hanns Wienold und Torsten Bewernitz, 32–45. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot.
- Semo, Enrique, Nalda, Enrique, Sugawara und Masae, Hrsg. 1981. *Mexico: un pueblo en la historia*. Mexico D.F.: Universidad Nacional Autónoma de México.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1988. Can the subaltern speak? In *Marxism and the interpretation of culture. International conference: Selected papers*, Hrsg. Cary Nelson und Lawrence Grossberg, 271–313. Urbana: University of Illinois Press.
- Tietje, Olaf. 2019. Subalternisierende Prozeduren, prekärer Alltag und Selbstorganisierung. Migrantische Landarbeiter_innen im Süden der Europäischen Union. In *Alltägliche Grenzziehungen. Zum Konzept der „imperialen Lebensweise“, Externalisierung und exklusive Solidarität*, 1. Auflage, Hrsg. Carina Book, Nicolai Huke, Sebastian Klauke und Olaf Tietje, 153–167. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Tietje, Olaf, und Elisabeth Tuidler. 2021. Gender, Labour and 'Buen Vivir'. Cooperatives and Fair-Trade Coffee Production in Southern Mexico. In *Farming and Working under Contract: Peasants and Workers in Global Agricultural Value Systems*, Hrsg. Praveen Jha, Paris Yeros, Walter Chambati und Freedom Mazwi, im Erscheinen. London: Sage Publications.
- Trzeciak, Miriam, Elisabeth Tuidler und Hanns Wienold, Hrsg. 2018. *Transit Mexiko. Migration, Gewalt, Menschenrechte*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Unger, Hella von, Petra Narimani und Rosaline M'Bayo, Hrsg. 2014. *Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: Springer VS.